

in einen Winkel an einen Tisch. Bald hat sie ein junger Mann um einen Tanz, die Alte nickte bejahend, und Gretchen genoß zum Erstenmal den Rausch eines Balles, die Lust, mit einem Tänzer auf den Bogen der Musik dahin zu schwimmen. Als sie wieder zu Hause waren, setzten sie sich einander gegenüber, ohne ein Wort zu sagen; Jede machte sich ihre eigenen Gedanken.

„Nun, Kleine!“ sagte endlich Mama Schnaps, „hast Du nicht Lust, Deinen Spiegel zu befragen?“

„Ich bin es schon müde,“ erwiderte das herzfranke Mädchen.

Mama Schnaps stand lächelnd auf und setzte sich, den Spiegel in der Hand, vor Gretchen nieder.

„Sieh' doch her, wie in sechs Monaten Dein Tänzer gegen Dich oder eine Andere sein wird.“

Gretchen blickte auf und sah einen vom Rauch geschwärzten, brutal aussehenden Menschen, eine Art von Cyclophen, mit furchtbar schmutzigem Gesichte, der die geballte Faust ihr mit folgenden Worten wies:

„Weib! Ich sagte Dir's schon einmal; wenn ich morgen nach Hause komme und meine Suppe ist kalt, dann magst Du Dich in Acht nehmen.“

Dieses trostlose Bild war nicht gemacht, das arme Mädchen aufzuheitern, alle Schmerzen, Gefühle und Wünsche der früheren Tage erwachten wieder in ihr, und sie hatte Lust, zu ihrer Großmutter zu sagen:

„Mama Schnaps, nehmt Euern Spiegel wieder, ich mag nichts mehr von ihm wissen, lieber will ich in sechs Monaten von ganzem Herzen weinen, als alle Tage, wie ich es jetzt thue.“

Mama Schnaps aber hatte errathen, was sie nicht auszusprechen gewagt hatte; denn als sie vor dem Schlafengehn sie auf die Stirne küßte, sagte sie zu ihr:

„Hab' Acht, Gretchen! Du weißt nun schon, wie die Tauben davonsfliegen, daß Du nicht siehst, wie ein Glück davonsfliehet.“

Trotz dieser Warnung bestand Gretchen auf ihrem Entschluß, der Großmutter den verhängnißvollen Spiegel zurückzugeben. Sie hatte Mißtrauen gegen den Talisman geübt und ging so weit, daß sie ihn des Betruges anklagte. „Denn,“ so dachte sie, „es ist unmöglich, daß alle Männer falsch, alle Schwüre heuchlerisch seien, und daß die reinste Liebe binnen sechs Monaten, wie ein Traum, verschwinde.“ Nur ein großes Ereigniß vermochte ihren Unglauben zu erschüttern, und dieses Ereigniß war ein Besuch Theresens, die sie seit drei Monaten nicht gesehen hatte. Theresese

kam in Gretchens Kammer traurig und niedergeschlagen; sie drückte Gretchens Hand an ihren Busen und rief, mit Thränen auf den Wangen:

„Ich bin sehr unglücklich!“

Das erschrockene Gretchen dachte gleich an ihren Spiegel, und indem sie ihn im Gedanken unwillkürlich mit einer Uhr verglich, rief sie:

„Mein Gott! ist er nicht grausam genug, muß er noch um drei Monate vorausgehn?“

Therese sehnte sich nach ihren Lotteriespielen, nach ihren unschuldigen Plaudereien an den Sonnabenden zurück, und Gretchen fragte endlich:

„Aber was fehlt Dir? Ist etwa Dein Geliebter?“ . . .

„Traue nie den Worten der Liebhaber, der meine liebt mich nicht mehr, er verläßt mich.“

„Und Bathilde,“ fragte Gretchen, „und Thekla?“ . . .

Therese antwortete nur durch einen neuen Thränenstrom.

Gretchen mußte sich nun gestehn, daß ihr Spiegel kein Betrüger war, sondern zuweilen die Wahrheit sagte; um so größer aber war ihre Verzweiflung. Was sollte sie thun? Traute sie ihrem Spiegel, so durfte sie nie lieben, traute sie ihm nicht, so sah sie das Schicksal ihrer Freundinnen auch das ihrige werden.

Eines Tages, als Mama Schnaps ausgegangen war und Gretchen sich allein ihren Träumereien überließ, hörte sie an die Thüre klopfen und öffnete. Wie erstaunte sie, als sie einen jungen Menschen sah, der in der Hand einen Käfig hielt, der mit einem Seidentuche verhüllt war. Der junge Mann war schön, er sah verlegen und doch zugleich glücklich aus, seine Augen vom schönsten Himmelsblau strahlten zwischen zwei langen Wimpern hervor, die ihren Glanz milderten; seine Wangen waren frisch wie der Frühling; er war ganz das Bild des Jünglings, den sie im Traume gesehen hatte. Er hob das seidene Tuch von dem Käfig, und Gretchen sah drei Tauben, die bei ihrem Anblick mit den Flügeln schlugen. Es waren wirklich die ihrigen, sie erkannte sie an ihren besondern Kennzeichen. Die Erste hatte am Halse ein schwarzes Mal, die Zweite war an einem Flügelende regenbogenfarbig, die Dritte trug ein stolz schillerndes Federbüschel auf der Stirne.

„Meine Tauben! meine theuern Tauben!“ rief Gretchen, vor Freude zitternd, „warum verläßt Ihr mich, Ihr Undankbaren? Und warum muß man Euch zwingen, zurückzukehren?“